

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Halbjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Quartalsjährig . . .	4 " 20 "
Monatlich . . .	2 " 10 "
Monatlich . . .	70 "

Mit der Post:

Halbjährig . . .	11 fl. — fr.
Quartalsjährig . . .	5 " 50 "
Monatlich . . .	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 26 fr., monatlich 9 fr.

Seine Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Bahnhofgasse Nr. 13.

Expedition und Inseraten-Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmayer & S. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einhaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr. Inserationshemmel jedesmal 50 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 65.

Mittwoch, 20. März 1872. — Morgen: Benedikt.

5. Jahrgang.

Die Auflösung des böhmischen Landtages.

Die Hauptursache der Verfassungs-Wirren in Oesterreich ist die Wiederharigkeit der czechisch-feudalen Majorität im böhmischen Landtage und die wiederholte Weigerung derselben, die erforderlichen Wahlen in den Reichsrath vorzunehmen. Zum drittenmale schon, seitdem in Oesterreich das Verfassungsleben wiedererwacht ist, mußte die Regierung zur Auflösung dieses Landtages schreiten. Graf Beust wendete diese Maßregel im Frühjahr 1867 an und erzielte eine verfassungstreue Mehrheit. Der Ausgleichsminister Graf Potocki gab dem Drucke der Verhältnisse und den Anschauungen in gewissen Kreisen nach, löste den verfassungstreuen böhmischen Landtag 1870 auf und erzielte eine czechisch-feudale Majorität, welche Oesterreich unter Hohenwart mit den Fundamentalartikeln, dem berühmtesten Nationalitätengesetze und der noch schwächeren Landtagswahlordnung beglückte, alle darauf angelegt, das deutsche Element zu unterdrücken. Auch das Ministerium Auerberg mußte diesen Landtag, nebst der galizischen Frage die verhängnisvollste Erbschaft der Ausgleichsära, übernehmen. Nicht sofort nach seinem Amtsantritte konnte das neue Cabinet an die Auflösung gehen, nicht etwa, wie die Prager „Politik“ sagt, weil die Auflösung an einer kaiserlichen Zusage abprallte, sondern wie dasselbe Blatt im darauffolgenden Sage ganz richtig bemerkt, „an den böhmischen Landtag sollte erst die Reihe kommen, wenn zu den Neuwahlen seitens der Regierung alles entsprechend vorbereitet sein würde.“ Darin liegt doch bestimmt ausgesprochen, daß das Zustandekommen eines verfassungstreuen Landtages in Böhmen von allem Anfang an durchaus in den Absichten der Krone lag. Jedermann kennt die Verhältnisse in Böhmen, dem durch die gewissenlose Ausgleichsmacherei zumeist zerrütteten und zerwühlten Lande, jedermann weiß auch, daß eine sogleiche Auflösung

von gar keinen erspriesslichen Folgen gewesen wäre, ein Beweis dessen der Ausfall der direkten Reichsrathswahlen in den czechischen Distrikten und im Großgrundbesitze.

Länger aber, als dringend nothwendig, durfte auch in Böhmen die Wiedereinsetzung der Verfassung in ihre Rechte nicht verschoben werden; groß ist die Schädigung, welche die Sache der Verfassung namentlich durch den czechischen Landesauschuß erlitten. Die Art und Weise, wie er zum Schaden des Deutschthums und der Bildung, im Interesse der Jesuiten und Volksheger die Verfassungsrechte mißbrauchte, insbesondere das Schulaufsichtsgesetz mißhandelte und seine Durchführung zu verhindern bestrebt war, wäre allein schon eine vollkommene Rechtfertigung für die Auflösung. Ein weiterer Beweggrund von der zwingendsten Gewalt war die Nothwendigkeit, dem Reichsrathe zu den dringendsten Verbesserungen der Verfassung, wie der Wahlreform, eine unzweifelhafte, durch keinerlei Zwischenfälle zu gefährdende Zweidrittelmehrheit zu sichern, und es allen Parteien im Reiche und dem Auslande klar zu machen, daß die Regierung fest entschlossen ist, die Verfassung überall, wo ihr noch die Anerkennung bestritten wird, zur Geltung zu bringen.

Es geht damit ein lang genährter Wunsch aller Freunde Oesterreichs in Erfüllung. Jeder Oesterreicher weiß, daß in Böhmen die Würfel über die höchsten Güter unseres Reiches fallen; darum blicken alle mit Spannung dem Ausgange des dort sich entwickelnden Wahlkampfes entgegen; insbesondere die zum erneuten Wahlkampfe berufenen deutschen Bürger Böhmens bereiten sich mit voller Erkenntniß der Schwierigkeiten des Ringens und der Größe des Siegespreises zur entscheidenden Schlacht vor. Entscheidend nicht deshalb, weil wir etwa den Versicherungen der Czechenführer glauben, womit sie die träge Masse anzufeuern suchen, daß ein neuerlicher Erfolg ihrer Partei der Ausgleichspolitik wie-

der zum Siege verhelfen, daß der Wahlausgang über den Bestand Oesterreichs und des Verfassungsministeriums entscheiden werde. Das Ministerium hat mit eiserner Festigkeit und Folgerichtigkeit die einmal als richtig erkannte Bahn eingeschlagen und verfolgt, und das Schwanken und Zaudern, das Rückwärtsblicken und Stillestehen, an dem die früheren zu Grunde gegangen, finden in ihm keine Vertreter. Weder die Drohungen der Gegner, noch die zuweilen über das Ziel hinauschießenden Rathschläge und Forderungen zu hitziger guter Freunde sind bis jetzt im Stande gewesen, selbes von der strengen Einhaltung seines Programms abzubringen. Es beherrscht auch, Dank dieser Beharrlichkeit, vollkommen die politische Lage und hat seine Stellung nach unten und oben zwar langsam aber ganz entschieden geklärt.

Gelänge es unter diesen Umständen der czechisch-feudalen Mehrheit noch einmal in Böhmen den Sieg an sich zu reißen, so wäre zwar die Lösung der Verfassungsfrage vertagt oder aber einer zweifelhaften Majorität im Reichsrathe überantwortet, eine Lebensfrage jedoch für Verfassung und Ministerium knüpft sich zum Glücke nicht an den Ausgang der bevorstehenden Wahlen. Aber damit das Reich für alle Zukunft sich festige, damit kein Hohenwart in der Zukunft es mehr unternehmen könne, Reich und Verfassung ihren bittersten Gegnern auszuliefern, damit das Parlament, das ein Rumpfparlament bleibt, so lange Böhmen nicht die Vollzahl seiner Vertreter sendet, vervollständigt, auf daß die Wahlreform unabhängig von allen Fährlichkeiten und ehestens entschieden werden kann, ist es nothwendig alles an den günstigen Ausgang der böhmischen Neuwahlen zu setzen. Die Entscheidung liegt wie immer beim böhmischen Großgrundbesitze. Und da müssen wir es als einen günstigen Umstand begrüßen, daß die Regierung den richtigen Moment zu wählen verstanden. Einem nicht gerin-

Fremdleton.

Tagebücher meiner Nilreise.

Von Franz Wallner.

III.

(Fortsetzung.)

14. Dezember. Bord Aida, zwischen den Dörfern Gessich und Hebe.

In der Nähe des Berges „et Fahr,“ den wir soeben passirten, warfen sich plötzlich vier splitternackte, wüsth aussehende Bursche vom steilen Ufer ins Wasser, durchschwammen den breiten Strom bis zu unserer Aida und schrien uns mit der Versicherung, daß sie Christen seien, die Bitte um Almosen entgegen. Es waren koptische Bettelmönche, welche im nahen Kloster „Sittch Mariam el Adra“ faulenzten und die unter europäischen Flaggen Reisenden auf diese wunderliche Weise als echte Wasserpiraten brandschagen. Als die Bursche einige Groschen erhalten hatten, schwammen sie wieder zurück und

kletterten heulend wie Wilde eine Bergschlucht hinan, bei ihrer kompletten Kleiderlosigkeit ein kurioses Schauspiel.

Unter allen sonderbaren Arten, sein täglich Brot zu verdienen, erscheint mir die dieser zwecklosen Tagesdiebe, die überdies im Geruch stehen, die empfangenen Almosen schleunigst in gebrannte Wasser zu verwandeln, als die sonderbarste. Kleine Genrebilder geben unserer Fahrt immer neue bunte Staffagen. Gerade jetzt läßt sich ein nackter Neger von einem Büffel über den Strom tragen. Er sitzt verkehrt auf dem Thiere, dessen Hautfarbe sich nicht im geringsten von der seinen unterscheidet, und benützt den Schwanz desselben als Zügel, um damit den richtigen Kurs zu steuern, den es einzuhalten hat, — eine drollige Ueberfahrt.

Wir passiren wieder einmal eine Dorfschaft, die Jugend derselben umtanzt den Kadaver eines gefallenen Kameeles. Als man uns kommen sieht, läuft alles ans Ufer, die Chowadschi um Bakischisch anrufend. Wir warfen ihnen kleine Kupfermünzen zu, und im Nu wälzt sich alles in einem dunklen Haufen zusammengeballt auf dem Boden und balgt sich

um das in den tiefen Sand gefallene Geldstück. Stürzt während dieses Kampfes eines von den Kindern über die hohe Böschung hinab, so schwimmt es wie eine junge Kage vorwärts, klettert das steile Ufer wieder hinauf, als ob nicht das geringste passirt sei. Die Alten sehen vergnügt lächelnd diesen harmlosen Spielen der Jugend zu. Aber so würdig und gravitatisch sie auch aussehen, so stolz ist keiner von ihnen, daß er auch das geringste Bakischisch aus der Hand des Fremden verschmähen würde.

Zahllose Bewässerungsbrunnen (Satic), von Büffeln, denen man die Augen verbunden hat, ewig im Kreise herumgedreht, Narren ihr monotones Lied, zierliches Volk von Kranichen zieht freischend über unsern Köpfen fort, während der wunderbar schöne Flamingo mit seinem rosenrothen Gefieder und neugierig den schön gebogenen Schlangenhals aus dem Röhricht entgegenstreckt. Wie Zeichnungen aus alten Bibelbildern ziehen Familiengruppen an uns vorüber, seit Jahrtausenden hat sich an diesen lebenden Bildern nichts geändert, und den Originalen zur Flucht nach Egypten kann man jede Stunde begegnen.

gen Theile der wahrhaft konservativen, „historischen Kavaliere“ Böhmens sind gerade in den letzten Tagen die Augen geöffnet worden über die Pläne und Ziele der staatsrechtlichen Partei. Die verblendeten Gegner sind übergeschätzig, den böhmischen Herren das Vossagen von dem schmachtvollen Bunde zu erleichtern. Anbetend liegen die Kieger und Clams, die gestern noch Loyalität heuchelten, bald vor der „Internationale,“ bald vor den ungarischen Acht- und vierzigern im Staube, treiben offen und ungeschämt den Kossuthkultus, und entsenden Deputationen nach Turin um dessen Rückkehr zu ersehen, damit er als ihr Bundesgenosse Ungarn in Aufruhr bringe und der tschechischen Fundamentalpolitik zum Siege ver helfe. Sollte es unter den tschechischen Kavaliern, außer etwa unter den Thuns, Clams und Kobowig' Elemente geben, die vor einem solchen Bündnisse mit den unlautersten Elementen und den erklärtesten Gegnern der Dynastie nicht zurückschrecken? Auch über diese Frage werden uns die Neuwahlen in Böhmen Aufklärung verschaffen.

Politische Rundschau.

Laibach, 20. März.

Inland. Die Ereignisse drängen einander in rascher Folge. Auf die Auflösung des böhmischen Landtages folgte vorgestern der Abschluß der Verhandlungen über den galizischen Ausgleich. Unter Mühen und Beschwerden ist der Verfassungsausschuß endlich mit dem Elaborate über die galizische Angelegenheit fertig geworden und hat ein Subkomitee beauftragt, die Beschlüsse in Gesetzesform zu kleiden und dann vor den Reichsrath zu bringen. Daß dies vor den Oesterriern nicht mehr möglich sein wird, darüber gibt man sich wohl von keiner Seite einer Täuschung hin. Samstag erfolgt die Vertagung der Reichsraths session, nachdem noch das Herrenhaus vorher das Budget erledigt, sowie die übrigen in der letzten Zeit vom Abgeordnetenhaus votirten Gesetzentwürfe angenommen hat.

Allgemein herrscht in den verfassungstreuen Kreisen ungetheilte Befriedigung über die Auflösung des böhmischen Landtages. Der neu berufene Landtag wird der letzte sein, an den die Aufforderung zur Reichsrathsbescheidung gerichtet werden wird; denn der Sieg bei den böhmischen Wahlen bedeutet den unbedingten Sieg der Wahlreform. Doch wenn auch der Erfolg nicht für uns sein sollte, so wird die getroffene Maßregel doch immerhin einen großen Erfolg haben. Der tschechische Landesauschuß und der von glühendem nationalen Feudalismus besetzte Oberstlandmarschall werden aufhören, das Land wider Recht und Gesetz zu administriren. Wenn die tschechofeudale Partei die Mehrheit im Landtage gewinnt, wird dieselbe allerdings die Landesauschußstellen wieder aus ihrer Mitte besetzen. Das wird die Regierung in diesem Falle nicht hin-

dern können. Aber der durchlauchtigste Oberstlandmarschall der Aera Hohenwart wird nicht mehr zu dieser Würde berufen werden.

Inzwischen dauert in Prag der Alten- und Depeschendiebstahl ungehindert fort. Vom 18. d. M. wird gemeldet: Ein vom Kleinsieiner Postamt zum Hauptpostamt dirigirtes Postpaket nach Wien mit rekommandirten Briefen, darunter die Korrespondenz der Statthalterei, wurde gestern Abend gestohlen. Die Sache erregt ungeheures Aufsehen. Die plötzliche Abreise des Statthalters nach Wien hängt damit zusammen.

In der Situation in Pest ist keine Veränderung eingetreten, zu erwarten ist noch immer die Parole. In der letzten Konferenz der Deak-Partei wurde beschloffen, noch acht Tage zuzusehen.

Graf Andrássy hat sich privatim ebenfalls vorläufig noch für ein zuwartendes Vorgehen ausgesprochen. Vom König wird allgemein erzählt, derselbe habe einem hervorragenden ungarischen Staatsmanne gegenüber erklärt, das Treiben der Linken habe keine besondere Wichtigkeit, sei aber eine grobe Schande. Deputirte der Linken wurden zur Hofstafel nicht eingeladen.

Ausland. Die preussischen Kammern wenden sich, nachdem sie die Schulfrage erledigt, nunmehr anderen nicht minder wichtigen Verathungen zu. Heute beginnt zunächst im Abgordnetenhaus die Diskussion der Kreisordnung. Der Wunsch der großen politischen Parteien ist, die Debatte möglichst zu konzentriren (also gerade das Gegentheil dessen, was der geschwägige ungarische Reichstag thut) und sich aller Anträge zu enthalten, welche, ohne von größerer Erheblichkeit zu sein, den Abschluß der Verhandlungen nur verzögern würden. Man wird sich also von links und rechts auf verhältnismäßig wenige Anträge beschränken, und insbesondere auf solche Anträge, die in der Kommission nur mit schwacher Mehrheit abgelehnt wurden und daher im Plenum noch Aussicht gewähren. Da allseitig so viel guter Wille vorhanden ist, so steht zu hoffen, daß in höchstens acht Tagen die Kreisordnung nach den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses dem Herrenhause zugesendet werden kann. „Bedauerlich ist es nur“ — schreibt die „Spener'sche Zeitung“ — „daß die freisinnigen Elemente im Herrenhause bei der dortigen Wahl der Kommission für die Kreisordnung so außerordentlich unachtsam gewesen sind. Die Kommission ist so gänzlich von der Kleist-Rekow'schen Farbe beherrscht, daß eine arge Verunstaltung des Gesetzentwurfes von ihr mit Sicherheit zu erwarten steht.“

Die Regierung des Herrn Thiers will sich noch immer nicht zu einer offenen, ehrlichen Politik gegenüber Italien entschließen. Kaum daß es durch die Ernennung Fourniers zum französischen Gesandten am Hofe Viktor Emanuels den Anschein

gewonnen hatte, daß Frankreich endlich zu einer vernünftigen Haltung gegenüber dem jungen Staate gelangt ist, als abermals eine Nachricht aus Vercelles gemeldet wird, die aufs deutlichste zeigt, daß diese Erwartung eine verfrühte war.

Die Diskussion über die Petitionen der „Katholiken“ zu Gunsten des Papstes ist nämlich abermals vertagt worden. Mit anderen Worten, die Männer, die jetzt das Heft in Händen haben, wollen nicht in die Lage kommen, sich unumwunden in der einen oder anderen Richtung auszusprechen zu müssen. Sie wollen die Frage so lange hinschleppen, bis endlich die äußeren Verhältnisse ihnen gestatten würden, die erwähnten Petitionen in der Weise zu erledigen, wie es sich für die älteste Tochter der Kirche geziemt.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Gottschee, 18. März. (Ehrender Nachruf.) Es galt einem allgemein beliebten, von der ungetheilten Achtung aller Bewohner der Stadt Gottschee getragenen Schulmann, dem bei seinem Scheiden aus der Mitte seiner vielen aufrichtigen Freunde eine recht zahlreiche Gesellschaft aller Schichten der Bevölkerung ein herzliches Lebewohl darbrachte.

Der erste Unterlehrer, Herr Januar Santner, der durch 8 Jahre an der Volksschule der Stadt Gottschee mit unermüdetem Eifer, voll heiligen Pflichtgefühles in seinem Berufe erspriessliches wirkte, und sich durch seine bewährte Tüchtigkeit als Lehrer, durch seinen makellosen, ehrenhaften Charakter, durch seinen liebenswürdigen, humanen Umgang mit den seiner Pflege anvertrauten Schülern, die mit der innigsten Liebe an ihm hingen, die allgemeine Achtung und Verehrung zu erwerben wußte, wurde zur fünfklassigen Volksschule nach Wolfsberg in Kärnten als Schullehrer befördert, aus welchem Anlasse ihm zu Ehren die k. k. Beamten und die Bürger der Stadt im Gasthose „zur Vereinigung“ am 16. d. M. ein Abschiedsmahl veranstalteten, wobei in herzlichen Toasten den aufrichtigen Gefühlen der Verehrung für den Scheidenden in beredter Weise Ausdruck gegeben wurde. Am Abende vor seiner Abreise wurde ihm auch vom Männergesangsvereine, dessen Mitglied er gewesen, ein Gesangsständchen mit vollem Chor gebracht. Und so haben die Bewohner der Stadt Gottschee durch diese gerechte Anerkennung der verdienstlichen Leistungen eines Unterlehrers auf dem Gebiete der so notwendigen Volksbildung sich selbst abermals das schöne Zeugniß gegeben, daß sie Verdienste zu würdigen verstehen, wenn sie auch nur untergeordneten Kreisen entspringen, sowie, daß sie öffentliche Achtung einem biederen Charakter zu zollen wissen, wenn dieser auch nur die bescheidene Persönlichkeit eines harmlosen Unterlehrers zielt.

Die schöne Moossee mit den zierlichen Minarets von Salamut leuchtet uns entgegen, ebenso der Geyerstein, auf dem das oben erwähnte Koptenkloster der Fißwasser-Piraten liegt. Eine alte Sage preist jedes aus Oberägypten zurückkehrende Schiff erst dann glücklich jeder Gefahr entronnen, wenn es auf dem Heimweg den wunderbar geformten Berg mit seinen zahllosen, von Raubvögeln bewohnten Grotten passiert hat. Werden wir ihn wiedersehen? und wenn wir wieder vorbeifahren, was werden wir dann alles erlebt und gesehen haben!

Das Dampfboot, welches mit einer Gesellschaft von Vergnügungsreisenden die Tour von Kairo bis Assuan (zum ersten Katarakt) in 20 Tagen zurücklegt, wobei seine Passagiere von einer Sehenswürdigkeit zur andern förmlich gehegt werden, jagt gerade an uns vorüber. Alles schwingt die Taschen tücher und die Hüte, obgleich die Entfernung so groß ist, daß man nicht einmal die Gesichtszüge der Vorüberziehenden unterscheiden kann. Die tiefe Einsamkeit, die Entfernung von jedweder Zivilisation läßt uns die Erscheinung von landfremden Leuten als ein willkommenes Ereigniß betrachten und freu-

dig begrüßen, und jeder europäisch Bekleidete ist uns ein lieber Landsmann.

Wieder schwimmen wir an einem prächtigen Gut des Bizkönigs vorüber, die Dampfchornsteine der ausgedehnten Zuckerfabrik, die hier, wie in zahllosen anderen Fabriken längs des Nils rauchen und den Bizkönig zum reichsten Mann der Welt machen, sind auch hier in voller Thätigkeit. Das sind in Wahrheit die Minarets der Moosseen, in denen man hier das goldene Kalb anbetet.

In weiter, weiter Ferne, zeichnen sich alle Gegenstände in vollster Klarheit ab, eine Beobachtung, die auch in den amerikanischen Steppen so oft gemacht wird. Eine Karawane, die weit in der Wüste bei uns vorbeizieht, sieht genau so aus, wie ein mechanisches Kunstwerk in unseren Automatentheatern. Das hohe Kameel streckt die Beine, die wie aus starkem Draht geformt erscheinen, steif vor sich hin, während der Reiter wie ein winziges Figürchen oben auf hocht. Oft glauben wir an der Seite der arabischen Wüste einen großen See zu erblicken, aber es ist die Fata Morgana, das Teufelswasser, das den Durst der armen Wanderer, denen der Lebens-

quell in den Schläuchen vertrocknet ist, in täuschender Vorspiegelung bis zum Wahnsinn stachelt. Gott sei Dank, daß wir auf wirklichem Wasser schwimmen und die Qualen des Durstes nicht zu fürchten brauchen, uns ist daher das „Wasser des Scheitan,“ dieser Schrecken des Wüsterreisenden, nur eine hochwillkommene Abwechslung.

In der Nähe von Minch, 15. Dezember.

Endlich, endlich liegt die erste größere Stadt vor uns.

Hier pflegen die Dragomane ihre Schiffe für den nächsten halben Monat zu verproviantiren, da von Theben an wenig oder gar nichts mehr zu bekommen ist.

Große Vorräthe an frischen Lebensmitteln, das herrlichste Gemüse, Früchte so schön, wie auf einer landwirtschaftlichen Ausstellung, bringt man an Bord, die Matrosen sind vollauf beschäftigt, sich ihr Brot für den weiten vor uns liegenden Weg zu backen, die Nilreisenden aber haben zwei Tage Aufenthalt.

Kokal-Chronik.

— (Ihre Majestät die Kaiserin) reist, wie die offiziöse „Korrespondenz Schweizer“ meldet, am 25. d. M. Nachmittags von Bozen ab, und wird sich direkt nach Ofen begeben. Dem Vernehmen nach wird selbe diesmal die Route über Verona-Mabresina-Laiabach-Pragerhof nach Ofen nehmen, wo sie am 26. d. Abends eintrifft.

— (Ein Stipendium von 50 fl. R. M.) ist wegen Mangels an Bewerberinnen anlässlich des beginnenden Lehrjahres in deutscher Unterrichtssprache für Hebammen — wie wir aus bester Quelle erfahren — noch zu vergeben. Das Stipendium dürfte unter diesen Umständen jedenfalls auch an eine etwaige Bewerberin aus der Stadt Laiabach vergeben werden.

— (Arbeitseinstellung.) In der Fabrik des Großindustriellen Herrn Tönnies haben letzten Montag die Tischler — angeblich wegen Einführung einer zu strengen Fabrikordnung — die Arbeit eingestellt. Heute nahmen dieselben wohl die Arbeit wieder auf, sollen jedoch entschlossen sein, am Freitag gänzlich und insgesamt die Arbeit einzustellen.

— (Das Gericht), daß gestern am Bahnhofe ein Lampist, angeblich im angeheiterten Zustande, bei Verrichtung seines Dienstes herabgestürzt und in Folge dieses Sturzes gestorben sei, bestätigt sich nicht.

— (Konzert.) Montag den 25. d. M. findet im Glasalon des Kasino ein Abschiedskonzert von Fr. Paulmann unter gütiger Mitwirkung der Kapelle des 1. Infanterie-Regiment Nr. 79, Graf Huyn, statt. Entreearten à 1 fl. sind zu haben: Hauptplatz Nr. 10/3 (von 11—12 Uhr Mittags), dann im Kasino bei Herrn Ehrfeld und im Café Fischer.

— (Tagesordnung der Monatversammlung des Mufelvereines) am nächsten Freitag den 22. März um 5 Uhr Abends: 1. Rustos Jelouscheg: Einige seltene, in jüngster Zeit dem Museum zugekommenen Thaler. 2. Prof. Dr. Valenta: Die sogenannten Steinbildungen im thierischen Organismus. 3. H. Deschmann: Höhenmessungen mittelst des Aneroids in den Oberthaler Alpen.

— (Schadenfeuer.) Am Samstag 16. d. Nachmittags wurden die dem Thomas Süber, vulgo Tomazin, Haus-Nr. 12, und Matthäus Michelič, vulgo Grosin, Haus-Nr. 14, im Dorfe Hrib, Ortsgemeinde Dousto, gehörigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude samt Futtermitteln aus bisher unbekannter Ursache ein Raub der Flammen. Dem verheerenden Elemente konnte leider bei dem starken Nordwinde kein Einhalt gehalten werden, umsoweniger, da alle Wirtschaftsgebäude mit Stroh eingedeckt waren und ein allgemeiner Wassermangel herrschte. Nebst dem Verluste aller Wirtschaftsgüter ist auch der an 22 Stück Rindvieh zu beklagen, die in den Flammen den Tod fanden. Der erstgenannte Besitzer war gar nicht, letzterer nur um den Betrag von 500 fl. versichert. Der Gesamtschaden beläuft sich auf zirka 6000 fl.

— (Theatervorricht.) Herr Hofbauer, unser tüchtiger Darsteller von Vätern und Charakterrollen, wählt zu seiner künftigen Samstag stattfindenden Einnahme Bauernseids rühmlichst bekanntes Lustspiel: „Sein legies Abenteuer oder der Masfenball.“ Wir wollen dabei nicht unerwähnt lassen, daß am selben Abend Herr Direktor Walburg sein 40jähriges Theaterjubiläum feiert und das erwähnte Stück Bauernseids absichtlich gewählt wurde, weil Direktor Walburg seine theatralische Laufbahn vor 40 Jahren mit diesem Stücke begonnen hat, und auch an diesem Abend wieder darin auftritt wird. Grund genug für das geehrte Publikum, das Benefiz des Herrn Hofbauer mit zahlreichem Zuspruch zu beehren.

— (Benefiz-Anzeige.) Morgen findet zum besten unseres eifrigen und verdienstvollen Orchesterdirektors Herrn Joh. Gerstner, der bekanntlich auch Musiklehrer bei der Filharm. Gesellschaft ist, eine Vorstellung mit folgendem interessanten Programm statt: I. Abtheilung. 1. „Ouverture im italienischen Styl“ für Orchester von F. Schubert. 2. „Romische Solo-Szene“ vorgetragen von Fr. Krägel. 3. „Concerto militaire“ für Violine mit Orchesterbegleitung von Ch. Lipinski, vorgetragen von Gerstner. II. Abtheilung.

4. a) „Der Wanderer“ von Schubert; b) „Du bist mein“ von Haimann, vorgetragen von Fr. Pichon. 5. „Schwäbisches Gedicht“ gesprochen von Fr. Leo. 6. „Andante con Variazioni“ von P. Rode, für Violine, vorgetragen von Gerstner. Zum Schluß wird „Umsonst“ die alte aber unverwundliche köstliche Poste von Nestroy gegeben. Wir hoffen, daß der strebsame Benefiziant, den wir schon wiederholt als vortrefflichen Violinspieler zu hören Gelegenheit hatten, mit dem obigen, sehr gelungen zusammengestellten Programm ein recht volles Haus erzielen werde.

— (Theater.) Wir bedauern es, daß die vorgestrige Benefizvorstellung des Fr. Langhof, welche uns das neue Lustspiel: „Der Herr Sanitätsrath Hambugh, oder eine kranke Familie“ brachte, nur sehr schwach besucht war, indem wir sowohl im Interesse des wirklich guten Stückes, wie nicht minder in dem der fleißigen und als sehr verwendbar bewährten Benefizianten eine lebhaftere Theilnahme von Seite des Publikums gewünscht hätten. Das Stück selbst ist von gesundem Humor und greift in gelungener, stellenweise drastischer Art eine eben nicht seltene Spezie menschlicher Schwachheit. Auch über die Ausführung derselben können wir uns nur lobend aussprechen, da dieselbe in allen Theilen eine sehr befriedigende war. Wir nennen die Damen: Fr. Leo, Fr. Krägel, Fr. Langhof, Fr. Pleininger, wie die Herren: Madler, Traut, Schulz und Otto als besonders verdient um dieselbe. Der Löwenantheil gebührt jedoch Fr. Schlesiinger, der durch die wirklich exquisite Darstellung der Titelfigur am meisten zur Erheiterung und Beibehaltung der Vorstellung beitrug.

Am gestrigen Abende fand die zweite Benefizvorstellung des letztgenannten Schauspielers statt. Fr. Schlesiinger hatte es zu diesem Zwecke versucht, selbst unter die Schriftsteller zu gehen, und uns zwei Werke seiner Muse vorzuführen, nämlich die einaktige Poste: „D'Nanni“ und die ebenfalls einaktige tomsche Operette: „Schwarz und Weiß“, zu welcher letzterer der Kapellmeister der hiesigen Bühne, Hr. Karl Pleininger, den musikalischen Theil besorgt hatte. Außerdem gab man das Lustspiel: „Im Waggon“ von Ödner. Daß Fr. Schlesiinger besser gehalten hätte, sich mit den schonen Erfolgen als Bühnenorganisator, die er sich hier, wie gewiß auch anderwärts, bereits erworben hat, zu begnügen und nicht zugleich auch noch den Vorbereden eines Bühnendichters zu streben, davon wird er, — oder wenn schon nicht er selbst, so doch gewiß das Publikum — sich gestern zur Genüge überzeugt haben. Wenn wir es hier unterlassen, in eine detaillirte Beschreibung der genannten „Novitäten“ einzugehen, so glauben wir Fr. Schlesiinger damit nur einen Dienst zu erweisen, denn die, trotz der für den Benefizianten vorerwähnten günstigen Stimmung doch bei den beiden Stücken von Seite des Publikums zu Theil gewordene ostentativ mißbilligende Aufnahme wird es Fr. Schlesiinger leicht begreiflich erscheinen lassen, daß auch wir nicht in der Lage wären, hierbei mit besonders angenehmen Farben zu malen. Und darum sei unser Recht lieber — Schweigen! — Jedoch nicht schweigen, vielmehr lobend anerkennen wollen wir dort, wo es Herrn Pleininger's Antheil gilt. Ihm gegenüber wäre es ungerathet, des unglücklichen und matten Sujets wegen des wesentlicheren Theiles der Operette — der Musik — ganz zu verfehlen. Diese vom streng künstlerischen Standpunkte zu beurtheilen, müssen wir zwar einem musikalischen „Fachmann“ überlassen, der zu sein wir uns nicht anmaßen können, aber das eine glauben wir doch konstatiren zu dürfen, daß die musikalische Bearbeitung Pleininger's den weitaus besseren und werthvolleren Theil der Operette bildet, und eine ganze Reihe recht hübscher, anmuthig klingender Stellen enthält. Offenbar ist dieselbe unter dem nicht sehr günstigen Einbruche des Libretto, und hätte das Haus unter anderen Umständen gewiß nicht geizig, Herrn Pleininger ein Zeichen seiner Anerkennung, das wir ihm herzlich gerne gegönnt hätten, zu spenden. — Die gesungenen Leistungen in der Operette von Fr. Oberhardt, Fr. Pichon und Fr. Schlesiinger waren recht gut und zeichnete sich namentlich letzterer durch seine wohlklingende Stimme, wie durch sein mitanzitren Vortrag einiger hübschen Lieder vortheilhast aus. Auch Fr. Schulz heben wir hervor, der den Schulmeister „Krispinus“ in Maske und Spiel vorzüglich zur Geltung brachte. — In dem schwachen Gönner'schen Lustspiel: „Im Waggon“, das sich gleichfalls nur sehr langweilig anhört und erst knapp vor Schluß zu ein wenig Lebhaftigkeit gelangt, waren es Fr. Krägel und Herr Traut, die sich durch ihr gelungenes Spiel redlich bemühten — zu amüsiren. Wenn ihnen dies dennoch nicht ganz gelang, so sind bei Gott sie und ihr guter Wille nicht daran Schuld. — Das Haus war so enorm überfüllt, wie wir es seit Jahren und Jahren schon nicht gesehen haben. Dies, sowie der rauschende, lauganhaltende Beifall und die Blumenpenden, mit denen der Benefiziant bei seinem ersten Erscheinen begrüßt wurde, sprechen deutlich für die warmen und ungeheuren Sympathien, deren sich derselbe von Seite unseres Publikums in vortheilhaftester Weise zu erfreuen hat.

Aus dem Vereinsleben.

Konstitutioneller Verein in Laibach. (Fortsetzung der Sitzung vom 16. März.) Als zweiter Gegenstand waren die jüngsten Verhandlungen über die galizische Frage auf

der Tagesordnung. Hierüber meldet sich zuerst Herr August D i m i j zum Vortrage:

Die jüngsten Verhandlungen im Verfassungsausschusse des Abgeordnetenhauses haben der galizischen Frage die allgemeine Aufmerksamkeit zugewendet. Es ist in ihnen eine gefahrdrohende Differenz zwischen den prinzipiellen Anschauungen des Ministeriums und der Volksvertretung zu Tage gekommen, welche sich fast schon bis zur Kabinettsfrage zuspitzt hat; die einen sehen den galizischen Ausgleich bereits scheitern, während die andern mit echt österreichischem Optimismus eben aus dem Auseinanderfallen der Gegensätze, aus dem beiderseitigen Bedürfnis eine unausweichliche Einigung kommen sehen. Wenn einerseits das Wort vom Throne betont wird, das den galizischen Ausgleich unabhängig von der Wahlreform will, während andererseits der untrennbare Zusammenhang zwischen beiden festgehalten und ein Eingehen auf den ersteren von der Durchführung der letzteren mehr oder weniger direkt oder indirekt abhängig gemacht wird, so tritt auch an die Mandanten der Volksvertretung, an das österreichische Volk die drängende Aufforderung heran, seine Vertreter nicht im Zweifel über die Bestimmung ihrer Wähler zu lassen und dem bevorstehenden parlamentarischen Kampfe die stärkende Weihe des Volkswillens, der hinter den Volksvertretern stehenden öffentlichen Meinung zu geben. In der Lösung der galizischen Frage wie der Wahlreform sind unsere wichtigsten geistigen und materiellen Interessen betheilig. Der konstitutionelle Verein könnte es gegenüber seiner statutenmäßigen Aufgabe nicht verantworten, wenn er nicht in dem, vielleicht für die Zukunft Oesterreichs entscheidenden Momente als ein Glied der großen Verfassungspartei Oesterreichs seine Stimme in die Waagschale werfen würde, und ich will es daher von diesem Standpunkte aus versuchen, Ihnen ein Bild von der gegenwärtigen Lage zu entwickeln, die Stellung unseres Vereines zu derselben zu präzisiren und die aus derselben sich ergebenden Anträge Ihrer Beschlusfassung vorzulegen.

Das Subkomitee des Verfassungsausschusses hat bereits Anfangs Februar eine Zusammenkunft der von ihm über die galizische Resolution gestifteten Beschlüsse veröffentlicht, welche seitdem den Gegenstand eingehender Beratungen des Verfassungsausschusses bildeten. Der Verfassungsausschuss hat das Elaborat des Subkomitees schon bis zu dem letzten Abschnitte D., Eventuelle Bestimmung über die Durchführung, erledigt. Durch seine Beschlüsse sind dem Lande Galizien ansehnliche Konzessionen bewilligt worden. Sie umfassen die Gesetzgebung in Handels- und Gewerbeangelegenheiten, über das Gebührenwesen, über Kredit- und Versicherungsanstalten, Renten, Sparkassen, Feststellung der Grundzüge des Unterrichtswesens bezüglich der Volksschulen und Gymnasien, dann die Gesetzgebung über die Universitäten, Polizeistraf- und Schulgesetzgebung, in Vormundschafts- und Kuratelsachen, Grundbuchwesen, über Friedensrichter und Bagatelgerichte, die Gesetzgebung über die Grundzüge der Organisation der politischen Verwaltungsbehörden erster und zweiter Instanz, einen Minister zur besonderen Wahrnehmung der Interessen Galiziens und einen eigenen Kassaionshof. Durchgängig sind die bezüglichen Anträge des Subkomitees mit geringen stilistischen Änderungen angenommen worden. Größere Schwierigkeiten haben die finanziellen Bestimmungen und die Durchführungsbestimmungen verursacht. In ersterer Beziehung handelte es sich um die Festsetzung der, dem Lande Galizien zur Bestreitung der Kosten der aus der Kompetenz des Reichsrathes anzuzuschreibenden und dem galizischen Landtage zu überweisenden Agenden (Unterrichtswesen und politische Verwaltung) zur Verfügung zu stellenden Pauschalien. Der Ausschuss beschloß die Bewilligung fixer, nach Maß der betreffenden Auslagen zu ermittelnden Pauschalien, lehnte jedoch die vom Subkomitee beantragte Revision derselben von 5 zu 5 Jahren ab. Die wichtigste, das Zustandekommen des anscheinend unter so günstigen Auspizien fortgeschrittenen Ausgleichwerkes gefährdende Prinzipienfrage erhob sich jedoch bei dem letzten Abschnitte des Elaborates, enthaltend die Durchführungsbestimmungen, welche lauten:

a) Die aus dem Königreiche Galizien in das Haus der Abgeordneten entsendeten Mitglieder haben an jenen Verhandlungen nicht Theil zu nehmen, welche sich auf Gegenstände beziehen, die rücksichtlich Galiziens aus dem Wirkungskreise des Reichsrathes ausgeschieden worden. Zur Beschlußfähigkeit des Abgeordnetenhauses bei solchen Verhandlungen ist die Anwesenheit der Hälfte der übrigen Mitglieder erforderlich;

b) das betreffende Gesetz hätte erst dann in Wirksamkeit zu treten, wenn dasselbe im Wege der Landesgesetzgebung Galiziens mit der zu Änderungen der Landesordnung erforderlichen Majorität als ein Bestandtheil der dortigen Landesordnung einverleibt wird;

c) bezüglich des ersten Absatzes der galizischen Resolution wurde beschlossen, wegen des inneren Zusammenhanges desselben mit der Durchführung der Wahlreform erst zur Zeit der Beratung über letztere einzugehen.

Zum Absätze b) erklärten die galizischen Abgeordneten, sie könnten auf die Zurückschiebung des Ausgleiches in die Landesordnung nicht eingehen, und Dr. Giska beantragte den Zusatz, der Ausgleich habe erst dann in Wirksamkeit zu treten, wenn ein definitives Gesetz über direkte Wahlen zur Reichsvertretung in Wirksamkeit tritt.

Dieser Antrag geht von dem Gedanken aus, daß die Konzessionen an Galizien nur unter der Bedingung der gleichzeitigen Einführung direkter Wahlen zulässig sind, daß der Forderung auf der einen Seite die nur durch direkte

